© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Literatur.

Catalog der im europäischen Faunengebiet lebenden Meeres-Conchylien von H. C. Weinkauff. Kreuznach, bei Voigtländer 1873. 8.

Dieser Catalog reiht sich an den Kobelt'schen über die Binnen-Conchylien des europäischen Faunengebiets an und ist in ähnlicher knapper Weise hauptsächlich als Leitfaden für das Ordnen der Sammlungen berechnet; leider fehlt ihm aber die Angabe der gebräuchlicheren Synonyme, welche bei Kobelt im alphabetischen Register zu finden, während hier nur ziemlich überflüssig die auf einer, höchstens zwei Seiten zusammenstehenden Artnamen der betreffenden Gattung im Register nochmals aufgeführt sind; es hätte mit Weglassung dieser eine ganze Reihe Synonyme mit Verweisung auf den angenommenen Namen ins Register aufgenommen werden können und wie praktisch das gewesen wäre, zeigt z. B. der Paetel'sche Catalog, in welchem so viele wohlbekannte europäische Arten zwei-, drei- oder viermal unter verschiedenen Namen stehen, weil der Verfasser nicht wusste, dass es Synonymen sind. Sehr dankenswerth ist dagegen die bestimmte Angabe der geographischen Verbreitung der einzelnen Arten vermittelst sieben Zonen, der arktischen, borealen, germanischen, celtischen, lusitanischen, mediterranen (mit 3 Unterabtheilungen) und pontischen;*) es genügt das für die weiter verbreiteten

*) Es ist vielleicht nicht ganz consequent, die Ostsee unter der germanischen Fauna miteinzubegreifen, dem schwarzen Meer aber eine eigene Hauptabtheilung zu widmen. Beide stehen in gleichem Verhältniss zu ihren Nachbarmeeren, die pontische Fauna ist ebenso eine verarmte Mittelmeerfauna, wie die der Ostsee eine verarmte Nordseefauna Beide haben aber auch einzelne Eigenthümlichkeiten, die auf früheren Zusammenhang mit anderen Meeresbecken deuten, so die Ostseefauna einen Fisch, Cottus quadricornis und eine Assel, Idotea entomon, aus dem Eismeer, das schwarze Meer ein oder zwei caspische Cardien.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vollkommen und für die seltenen sind in der Regel noch die speziellen Fundorte angegeben; auch in Betreff der bathymetrischen Vertheilung sind die nur in grösseren Tiefen gefundenen durch den Zusatz Tiefsee oder Tiefwasser, sowie die im freien Meere nahe der Oberfläche schwimmenden durch den Zusatz pelagisch ausgezeichnet.

In der Vorrede wird einiger Werth auf die systematische Zusammenstellung gelegt, welche der Verfasser, wie er sagt, aus den Systemen von Deshayes, Philippi, Woodward und Gebrüder Adams nach seinem nur auf Schalencharaktere sehenden Bedürfniss zusammengestellt, doch dabei stets Sorge getragen hat, dass es in den auf die Kiemenverschiedenheit gegründeten Rahmen der älteren Zoologen passt; auf die neueren, auf Zungenbewaffnung gegründeten Systeme hat er keine Rücksicht genommen. Es ist nun nicht recht einzusehen, warum er den Kiemenverschiedenheiten solchen systematischen Werth beigelegt hat, die Zungenverschiedenheiten aber nicht zuerkennt. Man kann es der Schale an sich nicht ansehen, ob sie z. B. zu den Pulmobranchiaten (Pulmonaten) oder Pectinibranchiaten gehören; wir wissen nur, dass die und die Schnecke kammförmige Kiemen und eine so und so gestaltete Schale hat, und schliessen daraus aus der Schalenähnlichkeit anderer Schnecken auch auf ähnliche Kiemenbildung, bis die direkte Beobachtung es bestätigt oder widerlegt; ebenso ist es mit der Eintheilung nach der Zungenbewaffnung. Es wäre etwas richtiger gewesen, wenn der Verfasser gesagt hätte, er habe an den seit vielen Jahren allgemein angenommenen Ordnungen der Gastropoden nichts ändern wollen, aber sich mit den erst von neuerer Zeit her datirenden Abtheilungen nach der Zungenbewaffnung noch nicht befreunden können; statt dieser subjektiven Motivirung sucht er es objektiv so zu wenden, in der Annäherung der Conchyliologie an die Palaeontologie sei ein grösserer Fort-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schritt als in dem „Aufgehen derselben in der Zoologie". Als ob die Conchyliologie nicht an und für sich ein Theil der Zoologie wäre, und die Palaeontologie, soweit sie die ausgestorbenen Thiere betrifft, ist es auch. Es ist nur ein etwas verblümter Ausdruck für alleinige Berücksichtigung der Schalencharaktere und Vernachlässigung der Unterschiede in den Weichtheilen. Wenn aber das wirklich im Prinzip richtig wäre, so müsste der Verfasser einfach zu dem Linnéischen System oder einem ähnlichen, das nur die Schalen berücksichtigt und die Weichtheile consequent ausser Acht lässt, zurückgehen. Die Schale ist für uns Conchyliologen so wichtig, weil sie sich so leicht aufbewahren lässt und so viele leicht erkennbare Charaktere zeigt, aber wir dürfen doch nicht vergessen, dass sie eben nur ein Theil der äusseren Körperbedeckung des Thieres ist, dass sie über alle physiologisch wichtigen Organe, wie diejenigen der Ernährung, des Kreislaufs, der Athmung, des Nervensystems direct gar keinen Aufschluss gibt, dass wir nicht mehr vom Wesen des Thieres an ihr haben, als an dem Balg eines Säugethiers oder Vogels ohne Kopf und ohne Füsse. Man mag hiernach ein noch so nettes System mit scheinbar „fortlaufenden Uebergängen der Familien" zu bilden wähnen, wenn man die bereits bekannten Unterschiede in den übrigen Organen absichtlich ignorirt, wird man stets Gefahr laufen, den Igel neben das Stachelschwein, das Schuppenthier neben die Eidechsen, den Menschen neben den Frosch zu setzen.

Kant hat einst gesagt, die Philosophie solle allerdings die Magd der Theologie sein, aber eine Magd, welche die Fackel vorträgt, nicht eine, welche die Schleppe nachträgt; ebenso soll die Kenntniss der lebenden Conchylien der Palaeontologie vorleuchten, nicht hinter ihr hergehen und diejenigen Seiten des Thieres absichtlich ignoriren, welche jener nicht mehr zugänglich sind.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Es gibt auch im Einzelnen Beispiele genug, welche zeigen, wie eine Berücksichtigung der Zunge schon für die leeren Schalen allein natürlichere Zusammenstellungen herbeiführt, als die Eintheilung nach einzelnen Schalencharakteren. So wären z. B. Purpura und Murex dicht nebeneinander gekommen, die ja durch die sog. Coralliophilen, durch Trophon und durch Murex Edwardsi (Purpura E. Payr.) von ausländischen Mittelgliedern zu schweigen, verbunden sind; ebenso wäre Neptunea neben Buccinum und Tritonium neben Cassidaria gekommen, mit welcher es durch Tr. cingulatum so nahe verbunden ist, während jetzt die vier Familien Cassididae, Buccinidae, Purpuridae und Muricidae nur durch den bei Betrachtung des lebenden Thieres mit seinem beweglichen langen Sipho so unbedeutenden Charakter der längeren oder kürzeren, geraden oder rückwärts gekrümmten Schalenumhüllung desselben bestimmt werden.

Wer die Gesammterscheinung der lebenden Thiere berücksichtigt, wird auch ohne alle Kenntniss der Zunge die Cerithien, Turritellen, Melanien, Rissoen und Litorinen als nächstverwandt anerkennen, wie schon Quoy und Gaimard, welche so viele Schnecken lebend beobachtet haben, das anerkannt, und man findet auch an ihren Schalen vielfache Uebereinstimmung, z. B. in Sculptur und Färbung. Trotzdem stehen bei unserem Verfasser noch wie bei Lamarck die pflanzenfressenden schnauzentragenden Cerithien in derselben Abtheilung mit den fleischfressenden, rüsseltragenden Murex und Buccinum als Siphonostomata, die Litorinen und Rissoen in einer anderen, Holostomata und werden durch die fleischfressenden rüsseltragenden Natica mit ganz anderem Schalenhabitus und ganz anderer Fussbildung von ihnen getrennt. Der Ausschnitt an der Schalenmündung ist aber bei Cerithium conicum kaum etwas stärker als bei Rissoina. Lamarck hatte zu einer Zeit, da man die lebenden

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Thiere noch sehr wenig kannte, geglaubt die Schnecken mit Mündungsausschnitt als Fleischfresser, Zoophagen, denen ohne Mündungsausschnitt als Pflanzenfresser, Phytophagen, entgegensetzen zu können; dieses hat sich für Cerithium und Natica als unrichtig erwiesen. Es ist wenn nicht ein Rückschritt, doch ein absichtliches Zurückbleiben gegenüber einer allseitigeren Kenntniss, diese Eintheilung beizubehalten. Gerade Palaeontologen haben zuweilen für irgend eine Formation Werth darauf gelegt, dass die eine oder andere dieser Lamarck'schen Abtheilungen, mit oder ohne Mündungsausschnitt, darin überwiegend, oder auch allein vertreten ist; ein solches Resultat ist aber ganz werthlos, so lange Cerithium mit Murex und Buccinum zu der einen, Turritella und Natica zu der andern Abtheilung gerechnet werden, wie es Weinkauff noch thut; denn dann entspricht sie eben keiner irgend haltbaren Verschiedenheit in der Organisation des Thiers. Gerade in der Abwägung des Werthes der einzelnen Schalencharaktere sollte die Kenntniss der lebenden Thiere der Palaeontologie den Weg zeigen, nicht aber ihretwegen beim Unvollkommenen stehen bleiben.

Die Ordnung Scutibranchiata wird von den Pectinibranchiata weit getrennt und fast ans Ende der Gastropoden gestellt; es entspricht das den neueren Anschauungen, namentlich der von Dr. Mörch, und stützt sich auf die geringere Differenzirung in den Geschlechtsorganen; auch die Zungenbewaffnung trennt diese Ordnung scharf von den Pectinibranchiaten, aber weder die Kiemenanordnung noch die Schale. Weinkauff ist also hier seinen eigenen Grundsätzen untreu, allerdings in lobenswerther Richtung. Ganz willkürlich ist es aber, die Gattung Xenophora, wenn auch als eigene Familie, unter diese Scutibranchiata zu stellen; Weinkauff liess sich dazu nur durch die Aehnlichkeit der Schale mit derjenigen von Trochus verführen, welche aber doch kaum grösser ist als die von Solarium,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

das er richtig bei den Pectinibranchiaten hat. Die Zunge beider, Solarium und Xenophora, stimmt im allgemeinen Typus überein und ist von der aller Scutibranchiaten verschieden, der Fuss von Xenophora findet nur bei Strombus eine Analogie; es ist also im Ganzen Xenophora von Trochus weiter entfernt, als Solarium. Endlich setzt Weinkauff nach dem Vorgang einiger anderer Systematiker z. B. Gray, auch Patella und Chiton zu den Scutibranchiaten; es wird dadurch eine bestimmte Definition dieser Ordnung sehr erschwert, weder in der Schale, noch in der Kiemenstellung, noch in der Zunge, sondern nur in dem niedern Grade der Geschlechtsdifferenz lässt sich ein gemeinschaftlicher Charakter für einr solche Ordnung finden.

Warum die Cephalopoden, die doch allgemein als die höchst entwickelten Mollusken anerkannt sind, in die Mitte der übrigen Klassen, unmittelbar vor die Acephalen zu stehen kommen, ist schwer einzusehen; vielleicht ist diese Erniedrigung nur einer gewissen Abneigung des Verfassers gegen sie als grossentheils schalenlose Thiere zuzuschreiben; die Pteropoden, deren Kopf theilweise so wenig entwickelt ist, würden viel eher einer Vermittlung nach den Acephalen hin bilden.

In Betreff der Ordnungsbenennungen möchte ich noch eine philologische Bemerkung anknüpfen. Es ist hauptsächlich durch englische Systematiker Mode geworden, Pectinibranchiata, Scutibranchiata zu schreiben, in Folge einer falschen grammatikalischen Prätension, dass aus lateinischen Stammwörtern zusammengesetzte Adjective auf atus endigen sollen. So gut der klassische Lateiner Artaxerxes longimanus nicht longimanatus sagt, so gut dürfen wir Spätgeborne auch Adjective wie (Mollusca) pectinibranchia, scutibranchia bilden, ohne das ohnehin lange Wort noch mit einer unnöthigen Sylbe zu vergrössern. In der That hat auch Cuvier „les Pectinibranches, les Scutibranches“

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

geschrieben, nicht Pectinibranchiés, was mit ata zu latinisiren wäre.

Dieses führt mich zu einigen andern grammatikalischen Bemerkungen in Betreff einzelner Artnamen; Seite 5 finden wir z. B. Latiaxis tectum-sinensis und Ocenebra erinacea. Das Adjectiv sinensis ist aber zunächst von tectum abhängig und muss daher auch im Neutrum stehen, wie bei Calyptraea tectum-sinense. Erinaceus aber ist ein Substantiv, der Igel, und wird daher nicht flectirt, ebenso wie man Purpura lapillus, Cypraea turdus, Fringilla spinus sagt. Ebenso mit Mitra cornicula S. 2 und Nassa cornicula S. 3 unrichtig statt corniculum, wenn auch ersteres seit Linne allgemein so angenommen. S. 12 Cerithium metaxa und S. 45 Philonexis carena. Beides sind Personennamen italienischer Naturforscher, sie sollten daher mit grossem Anfangsbuchstaben und in Genitivform geschrieben werden, Metaxae und Carenae.

Ebenfalls S. 2 ist Cymbium papillatum richtig für olla auct., non Linné gesetzt;*) dagegen ist S. 11 der

*) Ich kann nicht umhin, hier der vermeintlichen Entdeckung Linné's Voluta cymbium sei dieses C. papillatum, Nachrichtsblatt der d. malak. Gesellsch. 1872 S. 74 zu erwähnen. Schon Hanley hat in seiner Prüfung der linnéischen Conchylienarten nach dessen Sammlung, ipsa Linnaei conchylia 1855 S. 237 nachgewiesen, dass die Citate Linné's mehrere Arten, sowohl das sogenannte C. olla (papillatum) als porcinum, cisium u. a. umfassen, dass in der ausführlichen Beschreibung des Museum Ludovicae Ulricae ihr 3—4 Falten zugeschrieben werden und dass in Linné's Sammlung ein C. porcinum mit der betreffenden Nummer bezeichnet ist. Nach den Exemplaren im Berliner Museum hat C. porcinum bald 2, bald 3, bald 4 Falten, der Ausdruck anfratibus canaliculato-marginatis passt besser auf porcinum als auf papillatum, da für letzteres canaliculatis allein hinreichen würde, während marginatis die Kante ausdrückt, welche bei C. porcinum vorhanden ist, aber nicht bei papillatum. Von den acht Abbildungen, welche Linné citirt, gehört nur eine, Bonanni 6, unzweifelhaft zu papillatum und auch diese ist so klein und schief gezeichnet, dass ihre bauchige Form wenig hervortritt; die Ab-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

jüngere Gattungsname Chenopus Phil. 1836 gegen den älteren von Dillwyn 1823 in den Philosophical Transactions richtig definirten und publicirten, Aporrhais, beibehalten.

S. 12. Cerithium conicum und Peloritanum. Für ersteres möchte ich doch den allgemein angenommenen Namen mammillatum Risso beibehalten, da seine Beschreibung passt, wenn auch die Abbildung undeutlich ist; um so mehr als Kiener unter dem Namen conicum Blainv. entschieden eine andere Art abbildet, nämlich das C. Caillaudi Potiez und Mich. aus dem rothem Meer mit nur zwei Höckerreihen über der Naht, die oberste stärker. Philippi hat wohl Recht, in C. Peloritanum Cantr. nur mammillatum zu sehen; dagegen scheint Kiener wieder hier eine Verwechslung begangen und statt dessen das westindische septemstriatum Say abgebildet zu haben. Weinkauff hielt in seinen „Conchylien des Mittelmeeres“ Kiener's Abbildung für das rich-

---

bildung bei Columna und bei Adanson stellen entschieden C. porcinum dar, diejenige bei Gualtieri Taf. 29, Fig. B, zwar C. cisium Menke (Vol. cymbium Lam.) die aber doch in ihrer cylindrischen Form dem porcinum näher steht als dem papillatum, und dicht daneben steht bei Gualtieri eine schöne grosse Abbildung von papillatum, Taf. 29, Fig. A., welche Linné nicht citirt hat. Von den 4 Abbildungen bei Seba, welche Linné citirt, sind drei deutliche, ziemlich grosse C. porcinum und nur eine, die letztgenannte, Taf. 66 Fig. 18 ein kleines undeutliches papillatum. Endlich passt auch die Bedeutung des Namens cymbium Kahn besser auf das längliche C. porcinum. Was den Fundort in mari Iberico anbetrifft, so ist derselbe aus Bonanni abgeschrieben, der diesen Ausdruck hier und anderswo mehrmals gebraucht, Linné selbst sonst aber nicht; er beweist nicht, dass Linnés Exemplar von dort stammt, sondern nur dass Linné Bonanni's Schnecke mit einbegriffen hat; es ist dies was ganz Anderes als wenn Linné aus eigenem Wissen die Fundortsangabe macht, wie z. B. bei Turbo politus u. a. Wir können also nur sagen, dass Linné mehrere Arten unter seinem V. cymbium einbegriffen hat, dass aber nach dem Exemplar seiner Sammlung und nach der Mehrzahl der Citate C. porcinum den meisten Anspruch auf diesen Namen hat.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

tige Peloritanum und führte es darauf hin als eigene Art auf, wobei er doch nicht umhin konnte, auf die Aehnlichkeit mit der westindischen Art aufmerksam zu machen. Die Fundortsangaben bei Weinkauff reduciren sich auf die eine von Cantraine gegebene, welche die Lagunen an der Meerenge von Messina betrifft (das alte Pelorus ist die entsprechende Spitze von Sicilien) und welche Kiener und Deshayes nur mit anderen Worten umschreiben. Wenn Cantraine's Art nun mammillatum ist, wie auch ein von Benoit aus Messina als Peloritanum erhaltenes Stück zeigt, so bleibt für die zweite Art kein Fundort im Mittelmeer. Dagegen scheint laevigatum Phil. von beiden wieder verschieden und also herzustellen.

S. 22 sind nicht weniger als 21 europäische Arten von Scalaria aufgeführt; ich bin augenblicklich nicht in der Lage, sie kritisch zu prüfen, doch erscheint mir diese Zahl überraschend gross. In der Vorrede wurde erwähnt, dass der Verfasser im Ganzen ungefähr $^{9}/_{10}$ der überhaupt aufgeführten Arten aus eigener Ansicht kenne, das letzte Zehntel dagegen nicht und darüber kein Urtheil sich bilden konnte. Es wäre zu wünschen gewesen, dass er diese mit einem besonderen Zeichen, etwa einem Stern, bezeichnet oder wie Dr. Kobelt bei den artenreicheren Gattungen unter einer besonderen Ueberschrift zusammengestellt hätte, da Gefahr vorhanden ist, dass manche nur neue Namen für schon aufgeführte Arten sind.

S. 36 werden die Auriculaceen zwar mit Recht, wie ich glaube, unter die Meermollusken gestellt, aber Firminii und myosotis in die Gattung Melampus, die doch sonst nur Arten mit geradem Aussenrand und Palatalleisten, nach dem Typus von M. coffea, zu enthalten pflegt, während für myosotis Alexia üblich ist.

S. 37. Siphonaria Algesirae Q. G. ist sehr wahrscheinlich identisch mit der an der afrikanischen Küste weit ver-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

breiteten S. pectinata L. (als Patella). Ebenda ist für Gadinia Garnoti Payr. als älterer Name mammillaris L. zu setzen.

S. 38. Trochus turbinatus Born. Aus Born's Beschreibung und Citaten geht unzweifelhaft hervor, dass er unter diesem Namen zwei Arten, Olivieri Payr. = fragarioides Lam. und articulatus Lam. vereinigt hat; abgebildet hat er seine Art nicht. Dagegen hat er in demselben Werk unter dem Namen tessellatus eine kleinere wahrscheinlich adriatische Form, dem mutabilis Philippis in der neuen Ausgabe von Chemnitz entsprechend, beschrieben und abgebildet; ich möchte daher diesen Namen als durch die Abbildung sicher gestellt, für die betreffende Art vorziehen, um so mehr als sie in ihrer Bedeutung „gewürfelt", schachbrettartig, gegenüber dem nahe verwandten articulatus, mit gegliederten Bändern, eines der hauptsächlicheren praktischen Artkennzeichen ausdrückt.

S. 39 wird ein Trochus zizyphinus L. aus Nordsee und Mittelmeer und ein Tr. conulus L. nur aus dem Mittelmeer unterschieden. Was conulus L. eigentlich ist, weiss man nicht, dagegen möchte ich die Nordseeform als conuloides Lam. besonders bezeichnen, als Art oder Varietät, wie man will, und den Namen zizyphinus seiner Bedeutung nach (Trochus zizyphino colore Gualtieri) auf die glatte glänzend gelbrothe Mittelmeerform beschränken, deren Farbe den reifen Beeren von Rhamnus zizyphus Linne = Zizyphus vulgaris Lam. gleicht. Linne hat allerdings beide zusammengeworfen und es kommen mehrere vermittelnde Formen vor, z. B. var. dilatata Phil., die so gut hätten aufgeführt werden können, als die var. paupercula von Murex erinaceus oder Buccinum undatum.

S. 40. Trochus Fermonii Payr. Für diese Art ist Tr. ardens Salis ein durch Abbildung festgestelltes sicheres Synonym, aber allerdings erst in neuerer Zeit wieder her-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

vorgesucht, so dass wir uns den ersteren Namen als allgemeiner bekannt auch gefallen lassen können.

S. 41. Tectura pellucida. Die bekannte Patella pellucida L. ist keine Tectura, sie hat Kiemen ringsum in der Mantelfurche und kann nur etwa eine besondere Untergattung, Patina Leach, bilden, die aber immer zu den Patellen, nicht zu Tectura gehört. Die eigenthümliche Varietät derselben auf den Laminarienstielen, P. laevis, ist nicht erwähnt.

Diese Bemerkungen, welche sich beim ersten Durchsehen der reichhaltigen und sorgfältig durchgearbeiteten Schrift aufdrängten, mögen nur als Beweis dienen, wie sehr ich dieselbe als Leitfaden für Sammlungen schätze und anerkenne. Es lässt sich über Manches streiten oder verschiedene Meinung hegen und doch eine Freude an der ganzen Leistung haben. E. v. Martens.

Dr. P. Langerhans. Zur Entwickelung der Gastropoda Opisthobranchia. Zeitschrift f. wissensch. Zoologie XXIII. Bd. 1873. S. 171—180.

Die hier mitgetheilten Untersuchungen beziehen sich auf die Entwickelungsgeschichte von Acera bullata, Doris sp. 2, Aeolis peregrina. Besonders wichtig ist die genaue Verfolgung der Furchungsverhältnisse des Eies, die namentlich bei Acera sich durch alle Stadien verfolgen liessen.

Der Dotter zerfällt bald nachdem das Ei gelegt ist, in einen kleineren feingranulirten, grauen und einen grösseren gelbgefärbten Abschnitt. Beide Theile schnüren sich bald gegen einander ab, worauf sich jeder nochmals theilt. Während nun die beiden grossen Zellen passiv bleiben, liefern die kleinen grauen durch Theilung einen Zellhaufen,

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbücher der Deutschen Malakozoologischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1874

Band/Volume: 1

Autor(en)/Author(s): Martens Carl Eduard von

Artikel/Article: Literatur. 154-164